

Predigt zum Vaterunser – Teil 2 – gehalten am 17.05.2026 Pfarrer Simeon Prechtel

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich weiter über das Vaterunser sprechen. Kaum ein Bibelwort ist bekannter als das Vaterunser. Und da kann man schonmal zwei Wochen darüber predigen. Mir geht regelmäßig das Herz auf, wenn ich höre, wie schon die kleinsten das Gebet mitsprechen. Das Vaterunser ist ein Gebet für alle Fälle. Es geht immer: Beim Aufstehen und Einschlafen, jung und alt, in Freude und Trauer, bei der Geburt wie beim Sterben. Durch das tägliche, teils mehrfache Beten kann es so vertraut werden wie unser alter Sessel. Der ist uns so vertraut, dass wir auf die Details nicht mehr achten, das Muster, die Federung gar nicht mehr wahrnehmen, denn wir sitzen ja täglich drauf.

Das kann mit dem Vaterunser auch passieren, deswegen möchte ich mir heute und nächste Woche Zeit nehmen, um die einzelnen Bitten und Sinnabschnitte langsam und im Detail zu betrachten. Letzte Woche habe ich über die erste Hälfte gesprochen. Vaterunser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Die drei nächsten Bitten nehmen die irdische Situation, das menschliche Leben in den Blick: Materielle Versorgung, Angewiesensein auf Vergebung, die Verführbarkeit. Fangen wir mit der der vierten Bitte an:

Die vierte Bitte des Vaterunsers lautet: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Martin Luther schreibt in seinem kleinen Katechismus: Was ist das? „Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen **bösen** Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, das er's uns erkennen lasse und wir mit **Danksagung** empfangen unser tägliches Brot.“

Dazu zwei Gedanken. Der erste: Ich finde es bemerkenswert, wie zuversichtlich Martin Luther ist. Gott gibt das täglich Brot! Punkt. Da gibt es nichts zu rütteln. Und die Erfahrung machen wir – zumindest hier – da ist immer was da. Und dann kommt es, wie immer darauf an, wie wir das empfangen, was wir bekommen. Sagen wir danke! Danke, guter Gott für diesen Tag und für das Frühstücksei. Oder sagen wir: MEHR! MEHR! IMMERMEHR!

Und das zweite: Es ist sehr seelsorglich von Luther. Gute wie Böse Menschen bekommen, was sie zum Leben brauchen und das heißt dann auch umgekehrt: Wenn ich es nicht habe, was ich brauche. Dann liegt das nicht daran, dass ich böse war oder was falsch gemacht habe. Das ich gesündigt habe oder egoistisch gewesen wäre. Das wäre zu einfach.

Aber was ist denn das tägliche Brot? Das beantwortet Martin Luther in einer langen Aufzählung. *„Alles, was nottut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“*

Das könnte man auch heute fortsetzen: Straßen wären wohl dabei, Kindergärten und Schulen, Glasfasernetze und Krankenhäuser, Ölpipelines und Stromtrassen.

Kurz: Das „tägliche Brot“ ist ein Platzhalter. Es ist ein Beispiel für die Dinge, die wir für das tägliche Leben brauchen. Denke nicht zu klein nur an das Brot im Brotkorb oder die Burgersemmel, sondern denke daran, was es alles braucht, dass dieses Brot zustande kommt und das wir es essen können. Das Brot gäbe es nicht, wenn der Bauer nicht sät und das Getreide nicht wächst. Das Brot würde nicht schmecken, wenn im Haus Streit ist mit dem Partner oder den Kindern. Die Nachbarn können einen die Suppe bekanntlich versalzen. In Ruhe isst keiner das Brot, wenn der Strom tagelang ausfällt und so weiter.

Das Wort täglich kommt hier erstmals in griechischen Texten vor. Das macht die Übersetzung etwas schwierig, da es ja gar keine Vergleichstexte gibt. Eine gute wörtliche Übersetzung wäre: **Gib uns heute unser Brot für morgen!** Es geht also, wie ich schon vorher ausgeführt habe, um die grundsätzliche Existenzsicherung, um das Vertrauen in Gottes Versorgung! Und es heißt nicht „MEIN“ tägliches Brot gib mir heute, sondern unser! Es ist das Gebet einer Gemeinschaft! Es geht um alle, nicht nur um mich! Bedenkt das beim Beten mit!

Die fünfte Bitte des Vaterunsers lautet: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Martin Luther schreibt in seinem kleinen Katechismus: Was ist das? „Wir bitten in diesem Gebet, dass der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitte nicht versagen, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten, sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, obwohl wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohl tun denen, die sich an uns versündigen.“

Das ist wohl die härteste Bitte des Vaterunsers und wenn man Luthers Erklärung so hört, klingt es auch ziemlich schwer und schwarz. Dabei ist es eine Freiheitsbitte:

Es ist eine Bitte, die uns demütig macht! Sie erkennt an, wir alle brauchen es, dass Gott uns **täglich vergibt, wie er uns unser Brot täglich gibt. Und er tut es auch.** Keiner ist perfekt und auch keiner wird je perfekt werden. Wir brauchen die Vergebung.

Es ist eine Befreiungsbitte in doppelter Hinsicht. Gott macht uns frei auch von der Schuld aneinander, deshalb dieser zweite Zusatz hier: Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Da geht es nicht um eine Bedingung, eine Kondition! Nur wenn du das machst, dann vergibt dir auch Gott. Nein! Gott macht uns frei, indem er uns die Schuld nimmt, auch die zwischenmenschlich: Die Verletzungen, den Neid, den Ärger, den die anderen uns machen! Lass es los! Halte es nicht fest. Vergib den anderen, so wirst auch du frei. Ein so wichtiges Thema für uns und unsere Zeit. Eines, das auch nach dem Vaterunser von Jesus gleich nochmal aufgegriffen wird, wie wir vorhin bei der Lesung des Predigttextes gehört haben.

Die sechste Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Eine seltsame Bitte und die, um die es die meisten Kontroversen gibt. Da werden schon mal Alternativen laut: Wie zum Beispiel der Vorschlag: *Und lass uns nicht in Versuchung geraten*. Werden denn dem Satz damit die Spitzen abgebrochen? Ich glaube nicht. Die Bibel sagt ja an anderer Stelle selbst: Gott versucht niemand. Das steht bei Jakobus.

Und dem schließt sich auch Martin Luther an, wenn er schreibt: Was ist das? „**Gott versucht zwar niemand**; aber wir bitten in diesem Gebet, dass uns Gott behüte und erhalte; damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Missglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, dass wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“

Für Luther ist es also klar! Die Versuchung kommt nicht von Gott, sondern von der bösen Trias, die er häufiger ins Feld führt: Fleisch, Welt und Teufel. Es ist von Innen nach außen gedacht. Fleisch – die Ich-sucht in mir drin. Welt, das was von außen auf mich einströmt an falschen und bösen Meinungen, Teufel – das Böse schlechthin. Ich bin dankbar, dass Luther es klar beim Namen nennt. Heute sind wir da ja sehr vorsichtig.

Die Bitte macht uns bewusst, es lauert **Gefahr**. Keiner kann von sich behaupten, es sei ein Klacks ein gutes Leben als Christ zu führen. Das ist es nicht. An anderer Stelle schreibt Luther: Das heißt nun „nicht in Versuchung führen“, *wenn Gott uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, ohne dass die Anfechtung weggenommen oder aufgehoben würde.*“

Also Schwierigkeiten, Prüfungen, Anfechtung, die wird es immer geben, aber wir bitten mit dieser Bitte, dass uns Gott die Kraft gibt damit umzugehen.

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Martin Luther schreibt dazu: „Wir bitten in diesem Gebet, dass uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.“

Geht es um „**den** Bösen“ oder um „**das** Böse“? Also um das personifizierte Böse – den Teufel oder Satan oder um das Böse? Luther entscheidet sich für das zweite. Er übersetzt nämlich zunächst: Erlöse uns von **dem Übel**. Beides ist eine sachgemäße Übersetzung, denn im Griechischen bleibt es schlicht offen, was gemeint ist.

»Wenn wir von Übel sprechen, sehen wir sowohl die Seite des Täters als auch die des Opfers. Wenn wir vom Bösen sprechen, tritt dagegen die Seite in den Vordergrund, die das Böse verursacht«, sagte einst Wolfgang Huber.

Damit ist die Übersetzung mit „Übel“ umfassender und macht deutlich: Es geht um viel. Es geht um großes: Nicht nur einfach, dass das Böse nicht mehr ist, sondern dass alles Übel ausgelöscht wird.

Darauf warten wir noch. Es gibt viel Übel in der Welt, aber nicht für immer. Die Erlösung kommt und damit geht es gleich weiter in den Schluss des Gebets. Der Schlusslobpreis – Doxologie genannt:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Denn dein ist das Reich, das schließt das Gebet und schließt wieder an den Anfang an: Dein Reich komme.

Die Kinder im Kindergarten und in der Schule machen Bewegungen zum Vaterunser. Wort und Bewegung – das kann man sich leichter merken. Bei dem Lobpreis am Schluss bewegen sie Ihre Arme wie eine Klappe von Bauchhöhe auf Schulterhöhe und Klatschen schließlich beim Armen mit beiden Armen über über dem Kopf zusammen.

Da kann man bestimmt viel symbolisch drüber reden. Ich weiß gar nicht, wo das her kommt, aber intuitiv heißt es für mich: Wenn die Hände sich berühren, ist es vollständig: Es ist fertig! Rund! Abgeschlossen – in einem positiven Sinne.

Das Gebet ist rund! Es muss nix mehr kommen! Es ist alles gesagt! Ich finde es super, denn es entlastet. Und es fasst nochmal zusammen: Es geht erstens um Gott „Dein“, um ihn allein, denn von ihm erwarten wir etwas: Sein Reich und seine Kraft!

Herrlichkeit: Das ist ein schwieriges Wort. Was stellen Sie sich darunter vor? Für mich ist es ein Bekenntnis: Gott ist alles in allem! Er ist der König der Könige! Er ist Sonne und Licht! Der Anfang und das Ende. Die Erfüllung aller Wünsche. Viel Freude euch allen beim Beten des Vaterunsers. Ein Gebet voller Reichtum und Tiefe.